



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

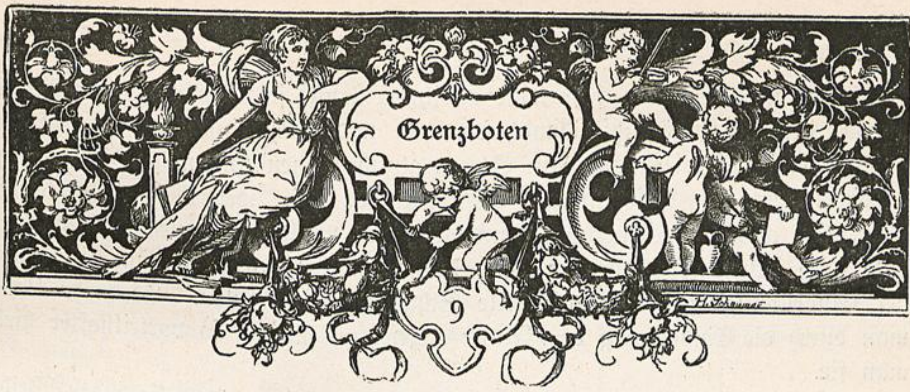
**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Baumert, Georg: Was lehren uns die Überschwemmungen des vorigen  
Sommers?

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Was lehren uns die Überschwemmungen des vorigen Sommers?



Die Überschwemmungen an der Oder Ende Juli vorigen Jahres haben wieder einmal Anlaß gegeben, daß man sich mit wasserwirtschaftlichen Fragen und mit Deichfragen beschäftigt. Der Verfasser dieses Artikels hat sich seit seiner Jugend dem Wasserrecht gewidmet, insbesondere sind ihm die Verhältnisse an der mittlern Oder und deren Deichwesen von Jugend auf bekannt; es sei ihm deshalb erlaubt, durch diesen Aufsatz das Interesse für die Verbesserung der Deichverhältnisse an unsern Flüssen wach zu erhalten.

Es fragt sich zunächst, ob nicht dadurch, daß regelmäßig Notstandsgelder nach jeder Überschwemmung gewährt werden, der Notstand schließlich zu einem dauernden gemacht wird, und ob es nicht richtiger ist, allmählich in anderer Weise dahin zu wirken, daß ein Notstand nicht mehr eintreten, d. h. eine Überschwemmung nicht mehr schädlich wirken kann. Als im Hochsommer 1854 die größte bis dahin gekannte Überschwemmung an der Oder eintrat — der Wasserstand im vorigen Jahre hat allerdings den von 1854 sogar in etwas überholt —, wollte man damals, um die Gefahren der Überschwemmungen zu beseitigen, eine einheitliche Deichbauart an der Oder schaffen; das hat man durch die Gründung von Deichverbänden und durch die Errichtung eines Längsdeiches getan. Vorher hatten sich nämlich die einzelnen Dörfer meist allein einen Damm gezogen, teils als Ringdamm um das einzelne Dorf, teils halbkreisartig die Enden mit einer Anhöhe verbunden. So wurden einzelne Niederungen durch einen Damm geschützt, andre uneingedeicht gelassen. Jedenfalls waren die damals bestehenden Deiche unter sich nicht zu einem einheitlichen Bau verbunden. Es herrschte vielmehr damals der sogenannte Polder- oder Ringdammbau vor. Aber diese Deiche hatten den Vorzug, daß sie meist nur die höher liegenden Gebiete durch einen Damm eingedeicht hatten und die tiefer liegenden einfach überschwemmen ließen. Es wuchs deshalb in der Oderniederung genügend Gras, und Viehwirtschaft und Milchwirtschaft konnten betrieben werden.

Bei der Eindeichung von 1854 verließ man die anscheinend systemlose, auf Zufälligkeiten beruhende Polderanlage, weil man sie nicht für richtig hielt, und

errichtete längs der Oder, sehr nahe an ihrem Laufe, ja allzunah eine Längsdamm, den man möglichst standhaft, breit und hoch hinstellte. Man suchte dadurch möglichst viel Land dem Strom abzugewinnen und möglichst viel einzudeichen nach den Anschauungen der damaligen Zeit, weil man einerseits für den Acker, also den Körnerbau, Land gewinnen wollte, und weil man andererseits auch recht viel Ländereien schon deshalb eindeichen wollte, um die Kosten der Eindeichung auf möglichst viele Schultern zu verteilen. Je mehr Land man durch die Eindeichung dem Flusse abgewann, für um so vorteilhafter hielt man sie.

In der That konnte man nach 1854 einen Teil der höher liegenden Weide in fruchtbare Acker verwandeln, und man fühlte sich allgemein durch den neuen Deich so geschützt, daß man sich für absolut sicher hielt. Man trug nicht nur die alten, sich um die Dörfer hinziehenden Oderdeiche ab, sondern erbaute auch neue Häuser in der Niederung, ohne Rücksicht auf eine etwaige Überschwemmungsgefahr oder einen etwaigen Deichbruch, den man nach Errichtung des neuen Deichs so gut wie für unmöglich hielt. Man errichtete die Häuser in der Niederung, obgleich es in der Nähe höhere Lagen gab, ja sogar manchmal gänzlich vom Hochwasser freie Höhen. Wozu die unbequeme Höhe aufsuchen, wenn man in der Niederung bequemer und näher bei dem Flusse wohnen konnte? Das Hochwasser war zwar früher manchmal oder regelmäßig dorthin gedrungen; aber die Wiederkehr solcher Überschwemmungen erschien ja nach der Errichtung des neuen Deichs ganz unmöglich. Es war jedoch eine Wahndee, wenn man damals einen Damm und insbesondre den neuen Oberdamm für einen unfehlbaren Schutz ansah, ein Wahn, von dem auch unsre Regierung mindestens damals noch befangen war, obgleich sich etwa zu derselben Zeit die französische Regierung öffentlich ganz anders aussprach.

In einem Briefe, den Napoleon der Dritte 1856 an sein Land richtete, wurde klar ausgesprochen, daß man in Frankreich nachgerade eingesehen habe, daß jeder Deichbau nur zur Verarmung der Niederungsbewohner führe, daß jeder Deichbau unheilvoll und fehlerhaft sei, weil er niemals die Überschwemmungen aus der Welt schaffen könne, daß man deshalb Deiche in Frankreich nicht mehr bauen wolle, sondern daß man durch Talsperren und durch andre Maßnahmen das Wasser besser zu beherrschen gedenke. In Preußen war man damals auf dem Gebiete der Wasserwirtschaft noch nicht zu dieser bessern Einsicht gelangt. Wenn man auch durch den neuen Längsdamm aus Weiden Acker machte, was man damals als vorteilhaft ansah, weil sich der Körnerbau auch in den folgenden Jahren noch sehr ertragreich erwies, wenn auch die Deichbrüche, Überschwemmungen usw. zunächst gar nicht oder nur spärlich eintraten, zeigte es sich doch nach mehreren Jahrzehnten mehr oder minder deutlich, daß sich der Strom durch einen Deich nicht regieren und dauernd in Fesseln schlagen lasse. Bei einer völligen Eisverfetzung wird so wie so jeder Strom so hoch steigen, daß er über jeden Damm fließt, und je näher die Dämme am Flusse errichtet sind, um so größer sind die Gefahren der Eisverfetzung.

Solche Eisverfetzungen mit Überschwemmungen haben sich insbesondre an der untern Weichsel in gefährlicher und schadenbringender Weise allzuoft ein-

gestellt; dabei wurde von den Berichterstattern, die die überschwemmten Weichselniederungen besuchten, aus einer Gegend gemeldet, daß die alten Häuser, die vor der Anlegung des Deiches gebaut worden waren, auf einem Hügel so hoch stünden, daß das Wasser ihnen keinen Schaden habe antun können, und daß nur die neuern Häuser vom Wasser weggespült oder mehr oder weniger bedeckt seien. Man hatte offenbar in früherer Zeit in der Weichselniederung die Häuser so hoch angelegt, daß sie auf einem eigens dazu errichteten Hügel hochwasserfrei lagen. Erst später nach der Errichtung der Deiche unterließ man diese Vorsicht.

An der mittlern Oder hielt man auch noch lange nach 1854 den Deich für einen völligen Schutz und baute seitdem ruhig neue Häuser in der eingedeichten Niederung. Als in der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft im Jahre 1891 auf Anregung von Schulz=Lupitz und Graf Arnim=Schlagenthin der Entwurf eines Wassergesetzes beraten wurde, wurde unter Mitwirkung des Unterzeichneten in diesem ausgearbeiteten Entwurf der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft im Paragraphen 57 folgendes Verlangen an den Gesetzgeber gestellt und folgende Bestimmung als Gesetz erbeten: „a) Die Leitung des gesamten Deichwesens untersteht dem Wasseramt nach Maßgabe der bestehenden Bestimmungen oder Gesetze. b) Zu allen Bauten und sonstigen Anlagen im eingedeichten Lande beziehungsweise im Überschwemmungsgebiet eines Flusses ist zuvor die Genehmigung des Wasseramts einzuholen. c) Im Überschwemmungsgebiet eingedeichter Flüsse dürfen weder Häuser, die Menschen zur Wohnung oder zum Aufenthalte dienen, noch Stallungen neu errichtet werden, wenn nicht der Fußboden des Erdgeschosses mindestens so hoch wie die Deichkrone ist, oder die betreffenden Gebäude noch durch einen besondern genügend hohen Ringdamm (außer dem Längsdeiche) geschützt werden.“

Man ging hierbei davon aus, daß ein Längsdeich einen dauernden sichern Schutz gegen Hochwasser nie gewähren wird. Wenn auch die allmähliche aber notwendig eintretende Erhöhung des Flußbettes eingedeichter Flüsse erst nach längern Zeiten, vielleicht erst nach einem Jahrhundert ins Gewicht fällt, so bietet doch ein Längsdeich weder bei Eisverfetzungen noch bei Deichbrüchen einen unfehlbaren Schutz. Es entsteht in dem Überschwemmungsgebiet ein Notstand, die Wohnhäuser werden überschwemmt und für längere Zeit zum Wohnen ungeeignet. Wenn sich auch die Menschen meist noch rechtzeitig auf den Boden oder eine Anhöhe retten können, gelingt das beim Vieh oft nicht. Dieser Notstand bei Überschwemmungen eingedeichter Flüsse muß immer größer und furchtbarer werden, da sich die Häuser, ja sogar die Dörfer im Überschwemmungsgebiete vermehren, und der eingedeichte Fluß sein Bett langsam aber ständig erhöht.

Der später von der preußischen Regierung ausgearbeitete Entwurf eines Wassergesetzes, der im Jahre 1894 veröffentlicht worden ist, lehnte die Aufnahme der von der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft geforderten Bestimmung ohne Begründung ab. Man ist also auch damals in Regierungskreisen von der Sicherheit der Deiche noch durchdrungen gewesen. Jetzt scheint sich vereinzelt schon eine andre Anschauung Bahn gebrochen zu haben, denn der Bezirks-

ausschuß zu Breslau hat neuerdings beschlossen, daß zu Bauten im eingedeichten Lande eine besondre Genehmigung nötig sei, und daß diese nur ausnahmsweise erteilt werden solle.

Aber mit solchen polizeilichen Maßnahmen allein wird man nicht durchdringen, wenn nicht durch ein umfassenderes Gesetz allmählich der Überzeugung immer mehr Bahn geschafft wird, daß das Überschwemmungsgebiet eingedeichter Flüsse zum Wohnen für Menschen nicht geeignet ist, und daß die Häuser deshalb möglichst aus diesem Gebiet beseitigt oder verlegt werden müssen.

Da das nicht völlig durchführbar ist, so wird man für die Wohnstätten, um die Überschwemmungsgefahren für diese auf ein möglichst geringes Maß zu beschränken, eben noch weitere Vorsichtsmaßregeln treffen müssen, wie sie etwa in dem Entwurf der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft aufgestellt sind. Sollten durch dieses Verlangen die Neubauten im eingedeichten Lande wegen der Erschwerungen unterbleiben, dann um so besser für das Land.

Inzwischen hat die Eindeichung aber auch andre Nachteile gezeitigt. Der Graswuchs in dem eingedeichten Lande (binnendeich) ließ ganz nach, und das wenige Gras, das außendeichs wuchs, war teils wegen der Überschwemmung unsicher, teils reichte es auch nicht, einen genügenden Viehstand zu erhalten. So zeigte sich an der mittlern Oder, wo eine großartige Viehwirtschaft hätte betrieben werden können, wenn man den Deich nicht so nahe an den Fluß gerückt hätte, daß das Eindeichen doch seine Nachteile hat. Diese Nachteile wurden um so fühlbarer, als ausländisches Getreide in Deutschland Eingang fand und die Getreidepreise fortwährend sanken, sodaß jetzt der Körnerbau durchaus nicht mehr lohnender als die Graswirtschaft erscheint, vielmehr diese jetzt vorteilhafter und gewinnbringender ist. Dabei ist die Graswirtschaft sichrer und nicht von so vielen Zufälligkeiten abhängig wie der Körnerbau in dem eingedeichten Lande. Denn wenn das Frühjahrshochwasser lange hoch steht und nur langsam verschwindet, macht sich das Dränge- oder Trurwasser innerhalb der Deiche auch so schädlich bemerkbar, daß Wintersaaten leicht versauern, versumpfen und ganz verloren gehn. Der Körnerbau im eingedeichten Lande wird immer ertragloser und unsicherer, und um so unsicherer, je höher infolge der Eindeichung das Flussbett steigt. Denn jeder Fluß führt immer Geschiebe mit sich und ist wohl nie imstande, alle seine Geschiebemassen mit sich bis ins Meer zu schaffen, insbesondere sind auch bei der mittlern Oder die Sandablagerungen bedeutend.

Wenn man mit Hilfe der Buhnen, die man immer weiter in den Fluß hineinbaute, eine Fahrstraße von der Versandung frei zu halten sucht, und wenn das auch gelungen sein mag — obgleich es von den meisten bestritten wird —, so dienen doch die Buhnen andrerseits gerade dazu, daß sich die Sandmassen des Flusses zwischen ihnen ablagern. Auch läßt jedes Hochwasser in dem Teile des Flussbettes, der bei gewöhnlichem Wasserstande trocken liegt und nur bei Hochwasser bespült wird, also in dem Teile des Flusses, der den Dämmen am nächsten liegt, jedesmal einen Schlammrückstand zurück, der bei einer Überschwemmung zwar unbedeutend ist, aber durch die vielen jährlichen Hochwasser schon in einem Jahre zu einer merkbaren Erhöhung des Landes beiträgt.

Es wird sich deshalb nicht nur trotz der Dämme, sondern gerade infolge der Dämme das Flußbett des eingedeichten Flusses mit Notwendigkeit erhöhen, unzweifelhaft hat es sich ja auch seit 1854 an der Oder erhöht, was um so fühlbarer hervortritt, als das eingedeichte — binnendeich liegende — Land seitdem der fruchtbringenden Überschwemmung nicht mehr ausgesetzt gewesen ist und durch Schlammrückstände nicht mehr erhöht worden ist. Das Flußbett wird also immer höher, und das eingedeichte Land bleibt so niedrig, wie es war. Infolgedessen müssen natürlich die Deiche auch erhöht werden. Das kann man zwar machen, aber der Mensch ist nicht imstande, überall die eingedeichten Flächen zu erhöhen. Das vermag erfolgreich nur die Naturkraft des Flusses.

Das alles beweist die Geschichte eingedeichter Ländereien; so ist zum Beispiel das Flußbett des Po bei Ferrara schon über die Dächer dieses Ortes gehoben, während das Flußbett der Etich bei Legnago nicht weniger als sechs Meter höher liegt als die Straßen dieser Stadt. Die Folge jeder Eindeichung eines Flusses ist also, daß die eingedeichte Niederung allmählich versumpft und eher oder später von den Menschen verlassen werden muß, weil ihre Bebauung keinen Nutzen mehr bringt, und ihr Bewohnen immer gesundheitsschädlicher werden muß. Läßt man also den Deichbau an der mittlern Oder nicht fallen, so werden sich mit Naturnotwendigkeit die Überschwemmungen immer öfter ereignen und immer gefährlicher werden. Auch wenn man die Deiche immer mehr erhöht, wird dennoch das eingedeichte Land allmählich durch Versumpfung vom Flusse wieder zurückgefordert werden und seinen Bewohnern verloren gehn. Daß das eintreten muß, darüber besteht kein Zweifel; zweifelhaft ist nur, wann es geschehen wird. Es hat sich darum auch in Landwirtschaftskreisen immer mehr die Überzeugung Bahn gebrochen, daß es so nicht mehr weiter geht.

Die einen verlangen einfach, daß man die Deiche ganz abreißen und dem Fluß zur Überschwemmung alles Land wieder zurückgeben soll, was ihm von Natur gebührt. Aber dieser Vorschlag ist schon deshalb nicht angebracht, weil die Deiche doch mindestens den einen Vorteil haben, daß sie dem Hochwasser einen bestimmten Lauf vorschreiben, und daß infolge der Deiche die schädlichen Versandungen der fruchtbaren Ländereien unterbleiben, und der Fluß auch beim Hochwasser nicht, wie dies sonst oft vorkam, dadurch ausartet und verwildert, daß er sich teilweise ein andres Bett sucht. Also die Deiche erscheinen schon dadurch zweckmäßig, daß sie dem Flußlauf auch bei Hochwasser eine bestimmte Richtung, ein bestimmtes Bett vorschreiben.

Wenn Professor Schlichting in seinem Vortrag über anderweitige Eindeichung der Flußtäler (Sorau 1880) eine Deichbauart auf den Unterschied zwischen niedern Sommerdeichen — als Längsdeichen — und höhern Winterdeichen (als Querdeichen) stützt, so mag er dafür seine Erfahrung am Niederrhein anführen, wo die Sommerhochwasser nie die Höhe erreichen wie die Frühjahrswasser oder die Winterhochwasser. An der mittlern Oder, insbesondere oberhalb Glogau, erreichen jedoch die Sommerhochwasser den höchsten Stand und übertreffen meist die Frühjahrswasser; noch größer wird dieser Unterschied weiter oberhalb. Man kann deshalb an der mittlern Oder nicht wie am Unterrhein niedere Dämme

errichten, die nur das Sommerhochwasser abhalten, und über die das höhere Winterhochwasser frei hinwegfließen kann. Gerade die Sommerdeiche müßten die höhern sein, dann kann aber das befruchtende Winterwasser nicht über sie hinweg. Doch der Gedanke von Schlichting ist richtig, daß in die eingedeichten Länder das befruchtende Frühjahrshochwasser zur Düngung eingelassen werden muß, und daß diese nur vor dem unzeitigen und deshalb meist schädlichen Sommerhochwasser durch die Deiche geschützt werden müssen.

Gerson hat deshalb in seiner 1888 in zweiter Auflage erschienenen Schrift: „Wie es hinter unsern Deichen aussehen müßte“ dagegen vorgeschlagen, die Längsdeiche zu lassen, wie sie einmal sind, und sofern sie zu niedrig sind, noch zu erhöhen, dagegen das eingedeichte Land wieder der Wiesen- und Weidewirtschaft dadurch zurückzugeben und es für den Graswuchs dadurch wieder vorteilhaft zu machen, daß man bei Hochwasser, insbesondre im Frühjahr, die Gewässer des Flusses hinter die Deiche, über sie hinweg oder durch sie unschädlich leitet und so diese Flächen mit dem fruchtbaren Naß und dem Schlammreichtum des Flusses düngt. Durch dieses Einlassen des Hochwassers in das eingedeichte Gebiet und durch den insolgedessen zurückbleibenden Schlamm bewirkt man auch wieder eine allmähliche Anhöhung des eingedeichten Landes, sodaß dieses nicht in derselben Weise der spätern Versumpfung anheimgegeben wird wie jetzt. Trifft dagegen ein Hochwasser zur Unzeit im Sommer ein, wo das Gras noch nicht abgeerntet ist, so läßt man es eben nicht durch die Dämme, sondern beschränkt die Überrieselung auf geeignete Zeiten im Frühjahr, im Winter oder auch im Herbst.

Obgleich sich Gerson mit seinen Bestrebungen viele Mühe durch Wort und Schrift gegeben, und obgleich er dem preußischen landwirtschaftlichen Ministerium nachgewiesen hat, an welchen Stellen und in welchen Gebieten wenigstens probeweise das Wasser des Flusses hinter den Damm gelassen werden könne, so ist meines Wissens noch nicht einmal eine Probe damit gemacht worden. Es leuchtet ein, daß eine solche Veränderung nur mit großen Schwierigkeiten durchzuführen sein wird, ja auch nur mit vielen Kosten. Aber das erscheint mir angebracht, wenn es durchaus nicht anders gehn sollte, daß die Regierung schlimmstenfalls die eingedeichten, jetzt wenn nicht wertlosen, so doch der Gefahr ausgesetzten Ländereien aufkauft, sie zur Bewässerung für das Hochwasser für Vieh- und Graswirtschaft geeignet macht und diese für den Graswuchs so fruchtbar und wertvoll gemachten Ländereien wieder verkauft oder auch als Domänen verpachtet.

Sollte man eine Probe erst mit dem Einlassen von Hochwasser in einzelnen Gebieten machen wollen, so wird es nicht schwer sein, überall geeignete Gebiete zu finden, wo dies am leichtesten ausgeführt werden kann und den größten Vorteil verspricht. Unterzeichneter hält zum Beispiel eine Fläche an der mittlern Oder gegenüber von Köben ganz besonders dazu geeignet. Allerdings muß dann der Längsdeich durch Querdämme mit der nahen Anhöhe verbunden werden, damit das Hochwasser nur an einzelnen Abschnitten nach Art großer Landseen eingelassen werden kann, und hinter den Deichen nicht ein neues Fließen des Stroms beginnen kann. Aber solche Querdämme werden gerade dazu beitragen,

die Hochwassergefahr sehr stark zu vermindern, denn es kann dann ein Deichbruch immer nur bis zum nächsten untern Querdamm schädlich wirken, während sich jetzt ein Deichbruch meilenweit bemerkbar zu machen pflegt, und es jetzt, um größern Schaden abzuwenden, notwendig wird, den Deich auch unterhalb zu öffnen, damit das Wasser an geeigneter Stelle seinen Lauf in den Fluß zurück nehmen kann. Bei der vorjährigen Überschwemmung der Oder hat das Wasser ja an der einen Stelle den Damm durchbrochen, um auszutreten, und sodann unterhalb den Damm nochmals zerrissen, um in den Strom zurück zu können. Weder ist aber das Hochwasser immer so verständig, noch liegen überall die Höhenlagen so günstig, daß das Wasser in den Fluß wieder zurück kann.

Sedenfalls wird man nur dadurch, daß man Notstandsgelder einsammelt, die Überschwemmungsgefahren nicht beseitigen und die Deichverhältnisse nicht verbessern, im Gegenteil eher verschlechtern. Denn solche Gelder tragen mit dazu bei, daß die Niederungsbewohner die gefährliche Niederung nicht verlassen und sich mit ihren Wohnstätten nicht auf die natürlichen Anhöhen zurückziehn. Je eher das geschieht, um so vorteilhafter ist es für die Wasserwirtschaft und die Niederungsbewohner selbst. Hoffentlich bewirkt das Hochwasser des vorigen Sommers, das so plötzlich und so gewaltig eintrat, daß endlich unsre Deichwirtschaft geändert wird. Diese Änderung kann nur darin bestehn, daß man das Hochwasser künstlich und unschädlich in das eingedeichte Land zur Befruchtung und Düngung hineinkläßt, daß man die Wohnstätten allmählich aus der eingedeichten Niederung auf die nahe Anhöhe verlegt, daß man keinen Ackerbau mehr in der Niederung treibt, die von Natur zur nutzbringenden Graswirtschaft bestimmt ist, daß man mit einem Worte dem Flusse das Land freiwillig zurückgibt, das ihm gehört.

Spandau

Georg Baumert



## Rußland und China bis zum Vertrage von Nerstschinsk

Von Georg Henning

(Schluß)



In den folgenden Jahren trat keine Veränderung in dem Verhältnis der beiden Nachbarländer ein; es war nach wie vor ein ununterbrochener Grenzkrieg; irgend ein entscheidender Erfolg wurde auf keiner Seite errungen. Die Russen bauten 1666 Albasin wieder auf, sie schickten 1672 und 1673 mehrere Bauernkolonien, die auch gut gediehen, ins Amurland und trieben nach wie vor den Zobeltribut ein. Dabei kamen einige besonders auffallende Übergriffe vor, sodaß man in Moskau eine größere kriegerische Aktion Chinas befürchtete. Man ordnete deshalb einen außerordentlichen Gesandten nach Peking ab, einen Griechen, Nikolaus Spafari, den Interpreten in der Gesandtschaftskanzlei. Er reiste als erster von Moskau über Nerstschinsk und Tsitsikar nach Peking, 1675 bis 1677. Wenn man zu Moskau gehofft hatte, durch diese Gesandt-